



Dolmetscher - Stress pur in der Kabine

Sie stehen nicht im Rampenlicht, sondern arbeiten im Hintergrund. Und doch sind sie unverzichtbar für das Gelingen internationaler Konferenzen: die Dolmetscher. Von SZ-Redaktionsmitglied Sebastian Lange

Saarbrücken. In der Dolmetscherkabine ist es heiß, die Luft ist stickig. Die Konferenz zieht sich in die Länge. Lang ist auch die Rede des Referenten. Die Dolmetscherin überträgt ins Englische. Der Mann spricht über Aktienrecht, und er spricht von Fachmann zu Fachmann. Nur: Zwischen Fachmann und Fachmann ist hier eben diese Barriere, die Sprache. Bianca Schulz hilft den Zuhörern darüber hinweg, sie übersetzt simultan und muss blitzschnell erfassen, was der Redner im Begriff ist zu sagen und das unmittelbar übersetzen. Da darf es kein Zögern geben. Kein Stocken. Und wenn schon das Fachdeutsch für manchen Deutschen wie Chinesisch klingt, wird das Dolmetschen richtig stressig. Darum wechselt sich die Übersetzerin auch alle 20 bis 30 Minuten mit einem Kollegen ab. Die 37-jährige Bianca Schulz hat an der Universität des Saarlandes ihr Diplom im Fach Dolmetschen und Übersetzen erworben. Als Schulz, gebürtig aus Bad Honnef, 1986 zu studieren begann, war Saarbrücken neben Heidelberg und Mainz einer von nur drei Hochschul-Standorten in Deutschland, an denen das Fach gelehrt wurde. Heute gibt es zahlreiche, darunter Köln, Berlin, Leipzig. Schulz wählte Englisch als Hauptsprache und spezialisierte sich auf Rechtsterminologie. Nach dem Abschluss ging sie nach Bonn, um in der damaligen Bundeshauptstadt ihr Glück als freiberufliche Konferenzdolmetscherin zu suchen. „Anfangs habe ich allerdings zusätzlich gekellnert und in der Fußgängerzone Schmuck verkauft“, berichtet sie. Denn als Dolmetscher muss man sich erst einen Namen machen. 1999 zog Schulz wie der Bundestag nach Berlin um. Heute kann sie vom Dolmetschen leben. Bei Konferenzen verdient sie an einem Tag zwischen 700 und 1000 Euro. Im Einsatz ist Schulz an zirka 80 Tagen pro Jahr. Zudem ist sie jedoch PR-Referentin für die Region Deutschland des internationalen Konferenzdolmetscher-Verbandes, der „Association des Interprètes de Conférence“. „Das Schöne an dem Beruf ist, dass man ständig etwas Neues lernt und sich immer wieder mit neuen Themen befasst“, sagt sie. Denn die reine Dolmetsch-Tätigkeit ist bei weitem nicht das ganze Geschäft. Wer wie Schulz im Bundestag, bei Messen wie der „Grünen Woche“ und bei Konferenzen politischer Stiftungen übersetzt, muss sich vorher und nachher intensiv mit den dort behandelten Fragen auseinandersetzen. „Ich lege Vokabellisten an und lese englische und deutsche Tageszeitungen.“ Und sie studiert Fachliteratur. Denn wer nicht auf dem Laufenden bleibt, kriegt Probleme. Schulz: „Den Nahost-Friedensplan ‚Road map‘ sollte man tunlichst nicht mit ‚Straßenkarte‘ übersetzen.“ Sondern eben gar nicht. Die meisten Dolmetscher sind freiberuflich tätig. Feste Stellen sind selten, allenfalls Ministerien und große Unternehmen haben eigene Sprachendienste. Und bei den Unternehmen geht der Trend zum Outsourcing. „Die Marktlage ist zurzeit eher schwierig, obwohl es bei der Europäischen Union wegen der Osterweiterung einen großen Bedarf gibt“. Dolmetscher für Polnisch, Tschechisch oder Ungarisch haben daher echte Chancen.

Alle Rechte vorbehalten. Saarbrücker Zeitung, 26.10.2004.